

■ SMOLINSKY HERIBERT (Hg.), *Die Erforschung der Kirchengeschichte. Leben, Werk und Bedeutung von Hubert Jedin (1900–1980)*. (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Heft 61) Aschendorff, Münster 2001. (126) Kart. DM 34,-.

Der kleine Band stellt das Ergebnis einer im Jahr 2000 abgehaltenen Studientagung dar, deren Anlass das Gedenken an die Geburt Hubert Jedins hundert Jahre zuvor (17.6.1900) war; sein Tod lag zum Zeitpunkt des Symposions 20 Jahre zurück (16.7.1980). Jedin zählt ohne Zweifel zu den bedeutendsten Kirchenhistorikern des 20. Jahrhunderts; vor allem hat er sich mit seiner vierbändigen Geschichte des Konzils von Trient einen Namen gemacht.

Einleitend schildert R. Kottje die Lebensgeschichte Jedins, doch endet der Beitrag abrupt mit dem Jahr 1939 und bietet weder Neues noch neue Gesichtspunkte. G. Alberigo würdigt den Geschichtsschreiber Jedin, wobei er die wichtigen Schwerpunkte und Wendepunkte klar herausarbeitet. Sehr informativ ist die Studie von J. Köhler über H. Jedin „als Schlesier“, die seiner „Bodenhaftung“ nachspürt, seiner Bindung an die Heimat, an das halb-jüdische Elternhaus und der sich daraus ergebenden Tragik sowie seinem „Umgang mit dem faktischen Verlust Schlesiens“. Das Wirken Jedins als akademischer Lehrer und seine Art der „Vermittlung der Kirchengeschichte“ zeigt O. Engels auf. Sehr verdienstvoll ist die Abhandlung von N. Trippen über „Hubert Jedin und das Zweite Vatikanische Konzil“, weil sie – über den 1984 veröffentlichten „Lebensbericht“ hinaus – neue Quellen heranzieht. Jedins Bedeutung als Konzilstheologe scheint größer gewesen zu sein, als bisher angenommen. K. Ganzer, der vorzügliche Kenner des Konzils von Trient, befasst sich mit der Leistung Jedins mit Bezug auf die Erforschung der genannten Kirchenversammlung. Obwohl Ganzer durchaus auch kritische Töne anklingen lässt, resümiert er mit Überzeugung als Ergebnis: „[Jedins] Geschichte des Konzils wird für lange das Standardwerk bleiben, das durch Spezialuntersuchungen zu einzelnen Themenkreisen, wie sie in den vergangenen Jahren in größerer Zahl erschienen sind, ergänzt und präzisiert wird, das aber für den Gesamtverlauf des Konzils und seine Verflechtungen in die politische Umwelt den grundlegenden Rahmen bietet. So bleibt der Name Hubert Jedin mit Trient und umgekehrt unlösbar verbunden.“

Das lesenswerte Buch hält das Andenken an den großen Kirchenhistoriker Jedin nicht nur lebendig, sondern eröffnet auch neue Zugänge zu seinem Leben und Schaffen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ VON DEN BRINCKEN ANNA-DOROTHEA, *Historische Chronologie des Abendlandes. Kalenderreformen und Jahrtausendrechnungen. Eine Einführung*. Kohlhammer, Stuttgart 2000. (132) Kart. DM 39,90/S 291,-/sFr 37,-.

Das anspruchsvolle kleine Buch, das rechtzeitig zur Jahrtausendwende erschienen ist, erweist sich als nützliche Ergänzung zu H. Grotefends „Taschenbuch der Zeitrechnung“. Es geht darin natürlich in erster Linie um die christliche, heute international respektierte Zeitrechnung, doch auch der jüdische und moslemische Kalender sowie neuere Kalendersysteme (zum Beispiel der französische Revolutionskalender) werden knapp behandelt. Zeittafeln, ein Verzeichnis wichtiger Quellen und Literatur sowie ein eingehendes und verlässliches Register machen das Buch zu einem wertvollen Nachschlagewerk.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BECHT MICHAEL, *Pium consensus tueri*. Studien zum Begriff consensus im Werk von Erasmus von Rotterdam, Philipp Melanchthon und Johannes Calvin. (RST 144) Aschendorff, Münster 2000.

Die Freiburger Doktorarbeit hat ein hochaktuelles Thema zum Gegenstand. Denn das Wort von der „frommen Übereinstimmung“, das nach dem Humanisten und Reformator Philipp Melanchthon als Thema aufsteht, gehört in das Begriffsfeld „Dialog“ oder auch „Communio-Theologie“, das uns seit dem letzten Konzil immer noch lebhaft beschäftigt. Der in St. Georgen wirkende Autor wählte sich drei Autoren als Grundlage für seine Analyse, die alle ihren Konsens-Begriff aus der humanistischen Tradition (und der christlichen Väter) übernommen haben, aber konfessionell ganz verschiedene Wege einschlugen: Erasmus bekannte sich bis zuletzt zur katholischen Kirche; Melanchthon wurde, wenn auch in gemäßigter und mäßigender Form, ein Weggefährte Martin Luthers; Calvin wurde der Führer des reformierten Weltprotestantismus. Das heißt, der Konsensbegriff ihres Bildungsganges und das Ideal der „frommen Übereinstimmung“ konnte den wirklichen „Konsens“ nicht bewirken, er blieb eine bloße Sehnsucht und drückte je nach unterschiedlicher Begriffsfüllung eher die Realität der konfessionellen „Unstimmigkeit“ als der „Stimmigkeit“ aus. Denn zwischen den Calvinern und Lutheranern waren die Divergenzen zeitweise erheblicher als etwa zwischen Evangelischen und Katholiken.

Der Verfasser zitiert richtig einen amerikanischen Autor, der zu bedenken gibt, dass Erasmus erst in seiner Auseinandersetzung mit Luther in der altkirchlichen Begrifflichkeit vom dreifachen